



Szenen aus „Heilige Hochzeit“: Irritierende Folge bizarrer, kömischer, trauriger Bilder . . .

MUSIKTHEATER

WAGNER IN GRÜN

Bilder von der Zerstörung einer Welt zeigt ab 23. November das Serapionstheater im Messepalast: Die umstrittene Wagner-Fermentation „Heilige Hochzeit“ ist nach vielen Schwierigkeiten doch noch in Wien gelandet.

VON KLAUS KHITTL

Opas Oper. Alte Oper. Wagner und Wagnis, Green und Peace. Wer hätte das gedacht?

Graz im Oktober. Auf der Straße bricht der Verkehr zusammen. Im Autosalat vor dem Messegelände auffallend viele „W“-Nummern. Wiens Serapionstheater gastiert, und zum Zeitpunkt des Gastspiels weiß noch niemand, ob Wien seinem erfolgreichsten Avantgardetheater Quartier bieten kann – eines, das groß genug ist für die aufwendige Wagner-Revue, die für die Frankfurter Alte Oper gemacht, nun halb Wien nach Graz lockt, so daß die Halle schier platzt.

Wien im November. Die Blamage ist abgewendet. „Heilige Hochzeit“) doch noch in Wien zu sehen – nicht im Stammhaus am Wallensteinplatz, das sich als zu klein erwies, auch nicht in einem der großen Wiener Theater, doch in der R-Halle des Messepalastes, dessen Ver-

waltung von den ursprünglich geforderten 300.000 Schilling Miete, nach mehrmaligem Scheitern der Verhandlungen, um ein Viertel abwich, denn Wien ist ja nicht wirklich so.

Was nun vom 23. November bis 17. Dezember auf Wagnerianer und solche, die es nicht werden wollen, wartet, gilt als

... von der Zerstörung einer Welt



TRUDE LUKACSEK

umstritten und reizt zum Mißverständnis. „Fermentation“ untertiteln die einen. „Käse“ verstehen die anderen.

„Ein Begriff aus der Alchemie“, belehren Ober-Serapionist Erwin Piplits und sein Ensemble vergebens die Spötter. Fermentation ist vollkommene Vereinigung solarer und lunarer Gegensätze, freilich nicht, im flachen Sinne des bekannten Liedchens von Lady Sunshine und Mister Moon, sondern in erhabener, wagnerischer Form und daher ein Wagnis.

„Der Ring des Nibelungen“, Richard

„Ein Stück des Widerstandes gegen die Macht“

Wagners zwanzigstündiges Weltuntergangsspektakel von „Rheingold“ bis „Götterdämmerung“, macht dabei die erstaunlichsten Mutationen durch. Pointierte musikalische Zitate, von Matthias Ruegg und seinem famosen Vienna Art Orchester aufgegriffen und zu herrlich swingenden jazzigen Sequenzen gedreht, wechseln ab mit Göttin Erdas düsteren Endzeitgesängen, dem munteren Geferkel der Rheintöchter und dem traurigen Koloß Siegfried, der einmal freiwillig so aussieht, wie ihn ehrwürdige Kammer Sänger schon dargestellt haben und der daher alle, alle Lacher auf seiner Seite hat.

Wagner-Kenner werden dabei ihren Bayreuther Meister kaum wiedererkennen. Und Puristen nicht einmal am Blütenorkan der Siegmund- und Sieglinde-Szene ihre rechte

*) „Heilige Hochzeit“, von 23. November bis 17. Dezember täglich, 20 Uhr, im Wiener Messepalast, Halle R. Kartenreservierung: 33 42 31.

Freude haben: Jene, die schon bei Patrice Chereaus intelligenten Provokationen Farbe bekannnten und nun, bei Piplits & Co.,

die Macht“ zu machen, das alles und nicht viel mehr passiert bei „Heilige Hochzeit“, findet statt als irritierende Folge bizarrer,



weniger rot sehen müssen als – grün.

„Macht korrumpiert“ ist die Story bei Wagner. Und Piplits ergänzt: „Seit die Menschen ihre Gedanken aufschreiben, wird diese Erkenntnis in den Bibliotheken der Machthaber gehütet und als schöne Kunst genossen.“

Dem abzuweichen, das fade Schön respektlos zu durchbrechen und aus dem „Ring“ wieder ein Stück des „Widerstandes gegen

komischer, trauriger, gespenstischer, anarchischer Bilder.

Bilder von der Zerstörung einer Welt.

Man muß es gesehen haben, um es zu verstehen, und darf dabei nicht alles „nur“ verstehen wollen.

„Heilige Hochzeit“, der Organisation Greenpeace freundlich gewidmet, ist wie ein fremdes Ritual. Wer nach anderthalb Stunden ratlos aufsteht, ist der Wahrheit am nächsten. ■

AZ : 25.11.83.
"WIENER ZEITUNG"

Unfug auf Kosten R. Wagners

Serapionstheater im Messepalast: „Heil'ge Hochzeit“

Mit Recht hat Marcel Prawy in seinem Wagner-Buch geschrieben, die Opern des Meisters seien zum Freiwild der Regisseure geworden, hemmungslos sei deren Herumwüten und Wildern in Wagners Werk, auf Kosten Wagners, dessen Musik und Wort diesen Akrobaten aber das Netz liefere, das sie vor dem Todessturz in die Tiefe schützt. Das gilt auch für die schon vor diesem Wiener Gastspiel von der Anti-Wagner-Mafia hochgelobte Serapionstheater-Produktion „Heil'ge Hochzeit“. Denn diese parodistisch-absurde Show würde, obwohl sie in ihrer Art professionell-perfekt gemacht ist, nicht jene Grade an Beachtung erreichen, die sie dadurch provoziert, daß sie sich „Erinnerungen an eine utopische Symphonie frei nach Richard Wagners ‚Ring‘ nennt“. Wieder einmal gibt jemand – es ist Serapionstheater-Chef Erwin Piplits – vor, durch einen Unfug auf Kosten Wagners den tieferen Sinn des „Rings“ vorzuführen, zu dechiffrieren. In Wirklichkeit geht es hier (wieder einmal) – ich bin davon überzeugt – um nichts anderes, als Wagner zu verhöhnen. Die ungöttliche grotesk-tragische Komödie, die da über die Bühne geht, wäre an sich, als totales Theater modernen Typs, als bizarre Spiegelung der Menschheit möglich. Aber, bitte, nicht unter Berufung auf Wagner und nicht auf dessen Kosten! Zumal das Üble hier nicht nur auf Kosten der Szene, sondern auch der Musik geht.

Die Musik Wagners ist zum Teil popig-jazzig und elektronisch verfremdet worden (dafür verantwortlich: Matthias Ruegg mit dem Vienna Art Orchestra). Zum Teil aber bleibt sie durchaus original erkennbar; dabei wird sie jedoch Szenen unterlegt, die ihr völlig widersprechen, oder gerade auch durch ihr Erkennbarbleiben parodiert. So sieht man z. B. zu den Klängen der „Rheingold“-Einleitung, diesem klingenden Manifest des wunderbaren Werdens der Natur, das Getriebe brunftgeschwellter Irrer, offenbar noch dazu im LSD-Rausch; derlei aber nicht zum letztenmal, sondern später, u. a. durch debile Züge, „intensiviert“.

Das Ganze wird dadurch nicht besser, wenn man im 30 S teuren, aber völlig nutzlosen Programmheft (mit einem Faltbild als „Kern“) erfährt, daß die „Fermentation“, die das Serapionstheater da an Hand des „Rings“ vornimmt, die vollkommene Vereinigung solarer und lunarer Gegensätze bedeutet. Und damit der Schein eines Sinns vollständiger ist, wird noch die Organi-

sation Greenpeace ins Spiel gebracht, ebenfalls laut Programmheft, wo es überdies noch einen Artikel „Schluß mit den Meisterwerken“ gibt: Immerhin ein sehr offenerherziger, demaskierender Titel! Warum man alte Werke zerstören muß, um neue zu schaffen, statt daß man wirklich neue, ohne Zerstörung der alten, schafft, bleibt einmal mehr rätselhaft. Ein neues Stück des „Widerstandes gegen die Macht“ müßte sich doch schreiben lassen, ohne daß dies auf Kosten Wagners geht. Oder fehlt's dazu eben doch an schöpferischer Potenz, so daß das schon zitierte Sicherheitsnetz herhalten muß?

Alles in allem: Nur Wagner-Gegner und solche, die keine Wagnerianer werden wollen, werden dieser Revue etwas abgewinnen; einer Aufführung, die allerdings durch stärksten, engagiertesten Einsatz des Ensembles geprägt ist, eine Art von „Magie Circus“ des Erwin Piplits, der auch hier Subventionsgeber für seine unheil'ge „Heil'ge Hochzeit“, seine „Wagner-Fermentation“ gefunden hat. Leider. Eher sollte die Kulturwelt den Urheber dieser Produktion dazu verurteilen, täglich, knieend an Richard Wagners Grab, eine Tracht Prügel zu erhalten. Anders möchte man mit einem, der mit einem der größten Musikgenies aller Zeiten so umgeht, eigentlich nicht umgehen. Dem Vorwurf der Rückständigkeit und der Verständnislosigkeit, dem einzigen und ach!, so billigen Argument der Wagner-Mißgestalter gegen ihre Kritiker, sehe ich mit Fassung entgegen.

Norbert Tschulik

Sonntag abend lud Peter Weiser dann auch noch Bernstein und seine ganze Entourage – darunter Prinzessin Lilli Schönborg sowie CA-General Dr. Hannes Androsch – zur Supershow „Die Heil'ge Hochzeit“ des Serapionstheaters in den Messepalast ein. Immerhin ließ er sich die 13 Karten, für die 13. Vorstellung, in der 1. Reihe pro Stück 220 Schilling, bare 2860 Schilling kosten.

Maestro Bernstein, der Dr. Hannes Androsch zur Begrüßung so lange abgebusselt hatte, bis der rot wurde, zeigte sich nach dem „Serapions“-Theater hingerissen: „I love it“, lobte er „Serapions“-Chef Erwin Piplitz, „wie ihr diesen Wagner auf Swinging umgesetzt habt – besonders den Trauermarsch...“

Und dazu tänzelte Lennie quer durchs Foyer...

Ein Spiel vom Werden und Vergehen

Das Serapionstheater zeigt „Heil'ge Hochzeit“ im Messepalast

Jubel auch hier, nun endlich in Wien, drei Monate nach der Uraufführung in Frankfurt: Die „Heil'ge Hochzeit“ des Serapionstheaters wurde im Messepalast mit begeisterten Ovationen aufgenommen. Diese Erinnerungen an eine utopische Symphonie frei nach Richard Wagners „Ring“ steigen als ein faszinierendes, sinnliches Bildertheater über den Mythos vom Werden und Vergehen auf, eine freche Auseinandersetzung mit unserer Welt, in rätselhaften Traum- und Alptraumvisionen, häßlich und wunderschön, voll schmerzlicher Ehrlichkeit.

Wagner gebrochen durch Artaud, geträumt vom Serapionstheater, könnte die Kurzformel des Abends lauten. Das künstlerische Gebilde ist freilich komplexer. Pathos durch den Fleischwolf der Radikalität getrieben, der Mythos, das uralte Märchen in unsere Zeit geholt und in suggestiven Bildern übertragen, die für uns Gültigkeit haben können. Die Phantasie auf der Reise durch unsere Erinnerungen, Verdrängungen, Ängste, Mänien, durch unsere Gefühle, Verwirrungen und Täuschungen. Es ist bei aller Ironie, bei aller grotesker Komik eine traurige, pessimistische Reise. Zuletzt, als krachend die Monumente der Helden zu Bruch gehen, als die verrottete, sich in eigener Schuld verstrickende Menschheit untergeht, flattert eine Taube auf. Das Friedenssymbol als Hoffnung auf Neubeginn. Doch während Wagner noch die Hoffnung auf Erlösung der Welt durch Liebe andeutet, bleibt hier die Hoffnung vage. Wir hoffen. Doch worauf dürfen wir hoffen?

Es geht in dieser „Heil'gen Hochzeit“ um keine Neuinterpretation von Wagners „Ring“, vielmehr, so das Serapionstheater, um eine „Fermentation“, um eine Art alchemistischen Gärungsprozeß von Elementen der Wagnerschen Vorlage, der Musik wie der Dichtung, von Mythos und Gesängen der älteren „Edda“ im Reagenzglas der heutigen Zeit. Wieder entsteht ein „Welträtsel“, um Macht, Goldgier und Herrschaft, vieldeutig, widerspruchsvoll und reich an Meta-

phern. Die Bilder, die Erwin Piplits mit seinem Ensemble kreiert, wirken in ihrem Einfallsreichtum und ihrer Originalität ebenso spontan anschaulich wie kunstvoll aus Hinweisen, Anspielungen und Zitaten komponiert. Sie bauen auf der Musik von Mathias Rüegg und seinem Vienna Art Orchestra auf, der zwanzig Themen aus Wagners „Ring“ „adaptiert, verfremdet und arrangiert“ hat und sie in Free-Jazz-Manier zu einer eigenen Komposition verschmolz.

Wagners Pathos, seine Auseinandersetzung mit großen Gefühlen, sein großer Atem auch in der Explikation sind radikal gekappt. Fragmentartig, in jähen Brüchen, aber auch in reizvollen Übergängen wird hier der Weg einer früh korrumpierten Menschheit in den Untergang nachvollzogen. Vergeblich muß der Wagner-Freund nach den erhebenden Auseinandersetzungen zwischen Vater und Tochter, dem Jubel des Erkennens von Mann und Frau suchen. Dem großen Gefühl wird mißtraut. Das Einanderfinden von Brünnhilde und Siegfried geht in einen rasanten Tango über, die Vereinigung von Sieglinde und Siegmund ist von der Todesverkündung überschattet, und abseits steht, finster und verzerrt, hoffnungslos allein, Hunding, der Betrogene.

Faszinierend schon der Beginn. Der Weltanfang zu Erdas Gesang. In der nackten Landschaft taucht Erda als Urmutter auf, aus dem Saum ihres gigantischen Gewandes schlüpft der Urstoff. Zunächst noch eine amorphe Masse, aus der sich pflanzenhaft Arme zu recken beginnen, dann beginnen sich Körper zu lösen, blinde, tierähnliche Wesen, die allmählich mehr und mehr Gestalt annehmen, sich schließlich in Mann und Frau teilen. Eine lüstern züngelnde, affenartig hüpfende, neugierige Gruppe, die Frauen, verspielt im Wasser plätschend, lebensfreudig miteinander rangelnd, die Männer.

In dieses urtümliche Geschehen brechen plötzlich die drei Nornen ein, aufgeputzte, kleine böse Mädchen, die quitschend und mit satanischem Gekicher nach den Schick-

salsfäden haschen, sie schließlich spielerisch verknoten, in einem blinden bösen Spiel, das sie bis zum Ende der Menschen, da die Fäden, mit denen sie sie umgarnen, reißen, fortsetzen. Köstlich grotesk und revueartig dann der Aufzug des Göttergelters, mit dem feuerzaubernden Conférencier Loge und einer polymorphen Figur, die ebenso Wotan, Alberich wie Richard Wagner zu sein scheint. Ein Ringerduell schließlich der Kampf der Riesen, den der siegreiche Fafner in einem Tanz mit einer nach dem Rheingold gierenden Menge zum Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ ausklingen läßt.

Mythische Verstrickung im Seildreieck der Nornen wird dann beim Kampf zwischen Siegmund und Hunding deutlich, einer erschütternden Vermengung von Pose, jäher Wut, der Sehnsucht beider, der Verstrickung zu entkommen und dem Zwang zum Kampf. Zuvor, wenn ein Blütenregen über die beiden Liebenden niedergegangen ist, sie sich im aufregenden Liebesspiel gefunden haben und bekränzte Blumenkinder sich im Maienreigen wiegen, die düstere Schmerzfigur des Hunding als das Mahnmal einer Liebe, die anderen immer auch Leid zufügen muß.

Hinreißende Bilder findet Piplits auch für die Walküren, Pin-up-Girls mit Fleischerschürzen, die die Helden rittlings zum Kampf aufteilen, und vor allem für den Drachen, einem aus ordengeschmückten Alltagsmenschen gebildeten Riesenzwurm, der um den tumbe Siegfried zuletzt einen Ring bildet, das Symbol der der Liebe entsagenden verhängnisvollen Macht. Die Gibichungen sind schließlich nur mehr Lemuren einer Cocktailparty, die voyeuristisch im Scheinwerferspot an die Öffentlichkeit gezogen werden, bis die Nornen dem Spuk ein Ende bereiten und ein tödlicher Sturm über die Menschheit hinwegfegt.

Ein in den wunderbar phantasievollen Kostümen von Uli Kaufmann perfekt dargebotener Abend, der in Bildern denken, suchen und erkennen läßt.

Karin Kathrein